



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zum musikalischen Konversationslexikon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum musikalischen Konversationslexikon.



Wenn der Konversationslexikonschreiber von heute um biographische Notizen über einen Lebenden in Verlegenheit ist, so schickt er seine gedruckten Fragebogen aus, und in wenigen Tagen ist beiden geholfen, dem Frager und dem Gefragten. Ist der Gefragte eitel genug, den Bogen auszufüllen und zurückzusenden, so kommt er „ins Konversationslexikon“ und wird ein „berühmter Mann“; wirft er den Fragebogen in den Papierkorb, so bleibt sein Name eben aus dem Konversationslexikon weg, und mit der Berühmtheit ist es nichts. Wenn du nicht willst, so läßt du's bleiben, mir kann's recht sein — denkt der Lexikonsmacher.

Weniger bequem ist das Verfahren, wenn sich um Verstorbene handelt, deren Berühmtheit nicht in dem Belieben des Lexikographen ruht. Was gäbe man da manchmal — vorausgesetzt, daß man ein wissenschaftlich genauer Arbeiter ist — für ein einziges sicheres Datum! In ältern gedruckten Quellen finden sich wohl die oder jene Nachrichten, aber nicht eine einzige stimmt vollständig mit der andern überein — welcher soll man glauben? Da gilt es, Kirchenbücher zu befragen, Tauf-, Trau- und Leichenregister durchzusehen, Bürger- und Universitätsmatrikeln aufzuschlagen, Vitae aus Schulprogrammen und Doktor-dissertationen oder gar vergilbte Magisterpanegyrici und Leichenpredigten zur Stelle zu schaffen, und wie geringfügig ist dann oft das Ergebnis wochenlanger mühevoller Forschungen!

Durch Zufall ist der Verfasser der nachfolgenden Mitteilungen noch auf eine andre Quelle für biographische Nachrichten aufmerksam geworden: auf schriftliche Bewerbungen um öffentliche Ämter, denen ja in der Regel in früherer Zeit ausführliche Mitteilungen über den bisherigen Lebensgang des Bewerbers beigelegt wurden. In Staats- und Stadtarchiven lagern gewiß Massen solcher Anhaltesschreiben aufgespeichert, denn wie viele mögen sich oft zu einem Amte gedrängt haben, das doch nur einer erhalten konnte! Von Zeit zu Zeit sind wohl, um Platz zu gewinnen, ganze Konvolute oder „Kollekten“ solcher Schreiben in die Papiermühle gewandert, und manches interessante Schriftstück mag dabei vernichtet worden sein in einer Zeit, wo das Makuliren in unsern Archiven noch summarisch und von urteilslosen Leuten besorgt wurde; wie manches Goldkörnchen mag aber auch hie und da noch in den erhaltenen Massen versteckt liegen! Eine kleine Probe dieser Art ist uns vor kurzem bei Gelegenheit von andern Studien durch die Hände gegangen.

Eines der umworbensten Ämter ist seit alter Zeit das Leipziger Thomaskantorat gewesen. Schon vor Johann Sebastian Bach haben tüchtige Meister auf

der Orgelbank der Leipziger Thomaskirche gesessen und haben den Taktstock über dem altberühmten Knabenchor geschwungen; seit Bachs Zeiten vollends ist das Amt trotz seines bescheidenen irdischen Lohnes von einem solchen Glanz des Ruhmes und der Ehre umflossen gewesen, daß, so oft es erledigt war, die besten Musiker es nicht verschmähten, sich um den schlichten Kantorposten zu bewerben. Bekleidet haben das Amt seit Bach unter andern Männer wie Hiller, Schicht, Hauptmann. Wie viele aber haben vergebens die Hände darnach ausgestreckt!

Als Schicht am 16. Februar 1823 gestorben war, meldeten sich zehn Bewerber um das Thomaskantorat: außer dem Breslauer Theaterkapellmeister, einem Berliner Musikdirektor und zwei Kantoren aus Gera und Nordhausen der Organist an der Domkirche in Bremen Friedrich Wilhelm Riem, der Musikdirektor am Leipziger Gewandhauskonzert Philipp Christian Schulz, der Chordirektor des Weimarer Theaters August Ferdinand Häser (Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar, II.), der gewesene Kantor der Kreuzschule in Dresden Christian Theodor Weinlig, der junge Reißiger, der später Kapellmeister am Dresdner Hoftheater wurde, endlich der nachmals so berühmt gewordene Balladenkomponist Löwe, Musikdirektor in Stettin.

Im folgenden teilen wir aus den Bewerbungsschreiben der sechs genannten die Angaben mit, die sie selbst darin über ihren Lebens- und Bildungsgang gemacht haben. Interessant ist es dabei zu sehen, wie die meisten — sehr im Gegensatz zu unsrer heutigen Künstlerbildung — erst von der akademischen Laufbahn hinweg sich zur Kunst gewandt hatten, merkwürdig, wie damals Italien noch allgemein für die hohe Schule des musikalischen Studiums galt, rührend, wie fast bei allen die Bewerbung zugleich ein Zurückstreben nach der Stätte war, wo sie einst als Knaben den Grund zu ihrer musikalischen Ausbildung gelegt hatten. Riem, der erste der genannten, schreibt:

Meine zu Cölleda lebenden Eltern starben in meiner frühesten Jugend, und nur durch Unterstützung einiger edeldenkenden Verwandten kam ich so weit, mich zum Studiren vorbereiten zu können. Im Jahre 1795 ward mir das Glück zu Theil, in die Thomasschule in Leipzig aufgenommen zu werden. Ohnerachtet ich daselbst dem Studiren zur Zufriedenheit meiner Lehrer oblag, so trieb mich doch meine Neigung eben so sehr zur Musik, und ich genoß in der letzten Zeit meines dasigen Aufenthaltes der besondern Zuneigung des würdigen Hiller, welcher auch privatim meine Bestrebungen leitete. Bei meiner Dürftigkeit mußte ich, während ich späterhin auf der dortigen Universität die Rechtswissenschaft studirte, durch Musik-Unterricht einen Theil meines Unterhaltes zu verdienen suchen; und da mehrere Clavier- und Gesang-Compositionen, welche ich zum Theil herausgab, nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden, die Aussichten zu meinem Fortkommen als Jurist sich aber getrübt hatten, so entschloß ich mich, der Musik mich völlig zu widmen, um meinen ganzen Eifer auf Ein Studium ungehindert richten zu können. Ich suchte nun zwar mich auf dem Fortepiano möglichst zu vervollkommen, und trat späterhin in den Winterconcerts dort öfterer auf; allein mit besonderer Liebe widmete ich mich dem Gesang, vorzüglich dem Kirchengesang; ich suchte besonders

unter meinen Schülerinnen den Geschmack dafür zu erhöhen, und bildete so im Zeitlauf mehrerer Jahre einen Stamm zu dem Institut, welches ich mit Hilfe mehrerer Freunde errichtete, und welches, mit einem später ebenfalls von dem würdigen Schicht begonnenen gleichmäßigen Institute vereint, jetzt in der vollen Blüthe steht, und bey manchen besonderen Gelegenheiten nicht nur nützlich geworden ist, sondern auch der Stadt zu besonderer Ehre gereicht: nehmlich die Sing-Academie. — Aufgeregt durch den Eifer, den ich bald bei den Theilnehmern an jenem Institute fand, versuchte ich mich in größeren Kirchencompositionen, und auch deren günstige Aufnahme lohnte meine Bestrebungen. — Nur die Rücksicht auf einen festen Posten ließ mich, wiewohl höchst ungern, aus dem schönen Zirkel meines damaligen Wirkens und aus jener Stadt, dem Mittelpunkte der musikalischen Welt, scheiden und einem Rufe als Organist an der hiesigen Domkirche folgen. Und ohnerachtet mein Streben, ein ziemlich unbebautes Feld zu bearbeiten, durch den besten Erfolg gekrönt worden ist, indem auch hier unter meiner Leitung eine Sing-Academie erschaffen wurde, welche bey öffentlichen Festen ebenfalls mit Beyfall aufgetreten ist; ohnerachtet man auch meine Bestrebungen mit der größten Aufmerksamkeit, und durch wiederholte Beweise von Zufriedenheit, ausgezeichnet: so kann man mir doch den Wunsch, in den Kreis meiner früheren Verbindungen zurückzukehren, nicht verargen.

Schulz war hinreichend in Leipzig bekannt und konnte sich deshalb kurz fassen. Er schreibt:

Auf derselben Laufbahn, die den verstorbenen Schicht zu einem so ausgezeichneten Musiker und verdienstvollen Lehrer bildete, habe auch ich mich gebildet und bin sein Nachfolger in den Ämtern eines Musikdirectors bei hiesiger Universität sowie bei dem Concert auf dem Gewandhause geworden. Ämter, die ich seit einer Reihe von Jahren und — wie man mir oft versichert hat — mit dem Beifall der hiesigen Stadt verwaltet habe. Seit 1783 in Leipzig, habe ich fünf Jahre den Unterricht auf der Thomasschule unter Hofmann, Thieme, Fischer und Hiller genossen, bin seit 1787 im hiesigen Concert und Theater angestellt, war von 1795 an Musikdirector bei dem Theater des Herrn Franz Secunda, und bin seit 1810 Musikdirector des hiesigen Concerts. Keine Behörde, sowie kein Privat-Verein hat sich für meine weitere musikalische Ausbildung verwendet. . . Über meine Leistungen in der Kunst entscheide das Urtheil der Kenner. Wenn man größere musikalische Compositionen allerdings vermisst, so wird jeder, [der] mit meinen Verhältnissen bekannt, billig erwägen, daß ein Mann, der seinen und seiner alten Mutter Lebensunterhalt durch Gesang-Unterricht erwerben muß, seine Zeit im mühseligen Abwarten der Lehrstunden versplittert sieht, und der Muße und Ruhe ermangelt, die zu Hervorbringung größerer Werke unentbehrlich sind. Eine Erfahrung, die auch der selbige Schicht gemacht hat.

Häfer hatte ein bescheidenes Anhalteschreiben von wenigen Zeilen eingefandt, dem auf einem besondern Bogen eine kleine biographische Skizze beigegeben war, so abgerundet und fertig, wie sie sich ein Lexikonschreiber jener Tage nur hätte wünschen können. Sie lautet:

August Ferdinand Häfer, geboren in Leipzig 1779, war 3 Jahre als Alumnus auf der Thomasschule daselbst, studirte dann Theologie, ging aber schon nach einem Jahre Aufenthaltes auf der Universität, durch häusliche Verhältnisse genöthigt, als

Cantor und vierter Lehrer am Gymnasium nach Lemgo, wo er von 1800 bis 1806 zugleich den Unterricht in Mathematik in den beiden oberen Classen übernahm. Im Jahre 1806 ging er mit seiner Schwester, der bekanten Sängerin Charlotte Häser, auf Reisen und beschäftigte sich von jener Zeit an fast ausschließlich mit Musik, vorzüglich mit wissenschaftlicher Kenntniß derselben im Allgemeinen, mit Compositionen und dem Studium des Gesanges. Vom Jahr 1806 bis 1813 verlebte er 6 Jahre in Neapel, Rom, Siena, Florenz, Bologna, Mailand und 1½ Jahr in Wien, München u. a. D. Als sich 1813 seine Schwester in Rom verheirathete, ging er nach Lemgo zurück, wo er bis Anfang 1817 in seinen frühern Verhältnissen lebte, außerdem aber noch mit den Schülern der beiden obern Classen einige italiänische Dichter und Prosaisker las. Anfang 1817 ward er nach Weimar berufen, um ein neu zu errichtendes Theater-Chor zu bilden, angehenden Sängern des Theaters in ihrem Studium behülflich zu seyn, bei den italiänischen Opern zu wirken und den beiden Prinzessinnen Unterricht in Musik zu ertheilen.*) Diese Geschäfte versteht er bis jetzt zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und würde keine Ursache haben, eine Veränderung seiner Lage zu wünschen, wenn ihn nicht besondere Neigung zu der ernstern Gattung der Kirchenmusik hinzöge, für welche er aber eben in seinen jetzigen Verhältnissen wenig thätig seyn kann. Uebrigens hofst er noch, daß es ihm gelingen werde, an einem großen Orte in einem größeren Wirkungskreise nützlicher zu seyn.

Außer einigen mathematischen Abhandlungen früherer Zeit, mehren Aufsätzen und Recensionen in der Leipziger Musikalischen Zeitung erschien von ihm Ostern 1822 „Versuch einer systematischen Uebersicht der Gesangslehre“ aus der Musikalischen Zeitung abgedruckt — und an Compositionen, deren aber sehr viel mehre und bedeutendere noch im Manuscript liegen, folgendes:

1. Dodici Bagatelle capricciosette per il Pf. 2 Hefte. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Recensirt in der Leipz. Mus. Ztg. 1817. Nr. 9.
2. Il Miserere. Musica a 4 voci. Ebendas., Recens. das. 1818. Nr. 42.
3. Capriccio per il Pf. coll' Acc. del Quartetto. Ebendas., Recens. das. 1819. Nr. 13.
4. Salve Regina. Für 4 Singstimmen und Pf. Ebendas., Rec. das. 1819. Nr. 19.
5. Salve Regina. Für 4 Singstimmen. Ebendas., Rec. das. 1820. Nr. 15.
6. Zwölf Gesänge für Sopran und Pf. Ebendas., Rec. das. 1819. Nr. 31.
7. Sonata per il Pf. solo. Ebendas., Rec. das. 1821. Nr. 42.
8. Kyrie und Gloria für 4 Singstimmen. Leipzig bei Hofmeister.
9. Te deum laudamus. Für Männerstimmen. Ebendas.,
10. Variationen für das Pf. über „Nel cor più non mi sento,“ Ebendas.,
11. Overtura für volles Orch. Nr. 1. Offenbach André.
12. - - - - - Nr. 2. - - -

Starke Hoffnungen auf die erledigte Stelle scheint sich Reißiger gemacht zu haben, wiewohl er damals erst 25 Jahre alt war. Er war, wie er selbst in seinem Anhalteschreiben erwähnt, bis 1819 Schicht's Schüler in Leipzig gewesen, hatte auf dessen Verwendung von Leipziger Kunstfreunden auf drei Jahre je 500 Thaler Unterstützung zur Fortsetzung seiner Studien erhalten und war dann nach Wien und München gegangen. In Wien hatte er sich namentlich

*) Die beiden Prinzessinnen waren die nachmalige Prinzessin Carl von Preußen und — die gegenwärtige deutsche Kaiserin.

dem Klavierspiel, in München unter Winter der dramatischen Komposition und dem Gesangunterricht zugewandt. Schließlich hatte Schicht während seiner letzten Krankheit ihn aufgefordert, von München nach Leipzig zu kommen und seine Stelle zu vertreten. „Seinem Gebote — schreibt er —, das er mir leider erst so spät kommen ließ, sogleich folgend, langte ich dennoch erst wenige Tage vor seinem Tode hier an, und hatte nur die Freude, ihm noch einmal mündlich meinen heißen Dank für seine Lehren sagen zu können.“

Eine eigentümliche Bewandnis hatte es mit Löwes Bewerbung. Löwe meldete sich nicht selbst, sondern sein Schwiegervater, der Staatsrat und Professor Dr. Ludwig Heinrich von Jakob in Halle, unternahm es, die Aufmerksamkeit des Leipziger Rates „auf ein Subjekt zu lenken, das bei näherer Prüfung vielleicht der Beachtung nicht unwert gefunden werden dürfte.“ Bescheidenheit halte Löwe ab, seine Wünsche unmittelbar auszusprechen; er werde jedoch seine Bitte selbst vortragen, sobald er „seiner Berücksichtigung gewiß sein“ könne. Über den Lebensgang seines Schwiegersohnes teilte Jakob folgendes mit:

Derjelbe ist jetzt gegen dreißig Jahre alt.*) Er fühlte von der frühesten Jugend an einen Beruf zur Musik, zeichnete sich schon als Chorschüler in Halle durch seinen Gesang und seine Anlagen zur Musik so aus, daß die Westphälische Regierung ihn, auf Vorstellung des Oberpraefects, bei dem Musikdirector Türk in Pension gab, damit seine Talente durch theoretischen und practischen Unterricht ausgebildet werden sollten. Nachdem er Türks Unterricht einige Jahre genossen, wurde die Unterstützung bei Auflösung der Westphälischen Regierung unterbrochen. Auf dem Hallischen Waisenhause für die Universität vorbereitet, bezog er dieselbe im Jahre 1815 und studirte Philologie und Theologie, um sich für eine Lehrer- oder Predigerstelle vorzubereiten, trieb aber die Musik daneben eifrig und galt für einen guten Violinspieler und den beliebtesten und gesuchtesten Clavier- und Gesangslehrer in Halle. Auch fanden schon damals einige Compositionen von ihm den Beifall der Kenner. Er hatte daher kaum sein Triennium vollendet, als er auf Empfehlung des Kanzler Niemeyer in Halle und des berühmten Directors der Singacademie in Berlin, Zelter, an das Stettiner Gymnasium als Cantor berufen ward. Hier gelang es ihm sehr bald, einen ganz neuen Geist in das Gesangswesen zu bringen, und sowohl seine Vorgesetzten als die Schüler für die Verbesserung desselben zu interessiren. Das sogenannte Chor wurde aufgehoben, und daher der religiöse Gesang zum Gegenstande des allgemeinen Unterrichts im Gymnasio erhoben. Dieser von Löwe organisirte Unterricht hatte einen so guten Erfolg, daß schon nach Jahresfrist ein Chor von fast hundert Sängern in der Schule und in der Kirche auftraten, und unter seinem Directorium nicht nur Oratorien aufführen, sondern auch dem gemeinen Kirchengesange durch ihren Einfluß einen solchen Charakter geben konnten, der die ganze Gemeinde ergriff. Diese glückliche Veränderung zog selbst die Aufmerksamkeit der dortigen königlichen Regierung so sehr auf sich, daß sie in Vereinigung mit dem Magistrate und dem Schulathe den Entschluß faßten, nicht nur dieses Institut zu befestigen, sondern es so zu organisiren, daß dieser bessere Kirchengesang möglichst allgemein gemacht [werden]

*) Ungenau. Löwe war damals wenig über 26 Jahre alt; er war am 30. November 1796 geboren.

und sich sogar auf die Dorfgemeinden verbreiten mögte. Zu diesem Behuf ward eine vom Cantorat abgesonderte Musikdirectorstelle für den ganzen Regierungsbezirk errichtet, Löwe dazu ernannt, und ihm neben dem bisherigen Gesangsunterricht im Gymnasio auch die Direction und Aufsicht derselben in den übrigen Schulen des Regierungsbezirkes, sowie der Singunterricht in dem Landschullehrer-Seminario übertragen, um durch die Land-Cantoren den besseren Gesang in die Schulen und durch diese in die Land-Kirchen zu bringen. Mit dieser Stelle wurde eine ordentliche Lehrerstelle im Gymnasio, sowie das Amt eines Organisten in der Hauptkirche verbunden, und ihm ein Fixum von acht hundert Thalern nebst einigen Accidenzien bewilligt. In diesem Wirkungskreise befindet sich Löwe noch.

Zur Bestätigung seiner Angaben hatte Jakob ein Schulprogramm des Stettiner Gymnasiums mit eingeschickt, in welchem sich Schulrat Koch anerkennend über Löwe ausgesprochen hatte. Außerdem bezieht er sich auf Hofrat Rochlitz, Hofrat Keil und Professor Arndt in Leipzig, denen Löwe persönlich und auch hinsichtlich seiner musikalischen Talente bekannt sei; in den Händen des letztern befänden sich auch einige Compositionen Löwes, namentlich einige Quartette und ein Konzert. Zwei Kirchenstücke lagen dem Gesuch in Partitur bei.

Der glückliche Sieger im Wettlauf war Weinlig, der über seinen Lebensgang folgende Mittheilungen gemacht hatte:

Nachdem ich im Jahre 1800 von C. Hochlöbl. Juristenfacultät zu Leipzig pro Candidatura examinirt, und mit der Censur prae ceteris beehrt worden war, auch dann bis zum Jahre 1803 in meiner Vaterstadt Dresden Praxin juridicam ausgeübt hatte, bewog mich die vorwaltende Liebe zur Musik, die Jurisprudenz mit der Kunst zu vertauschen, und sowohl zu Dresden, unter Leitung meines Onkels, des verdienstvollen Musikdirectors Gregott Weinlig, als zu Bologna in der Schule des bekannten Pater Stanislas Mattei, die Composition zu studiren.

Nach vollbrachten Studien erhielt ich von der Academia de' Pilsarmonici zu Bologna das Diplom als Maestro, und besuchte dann die noch übrigen, für die Musik wichtigen Städte Italiens, theils um in den melodischen Theil der Singskunst noch tiefere Einsichten zu gewinnen, theils aber und vorzüglich um mich in der wahren Methode des italienischen Gesangs durch die besten Sänger zu unterrichten; in welcher letzteren Rücksicht auch die Namen eines Velluti, David und Tacchinardi mir immer in dankbarer Erinnerung bleiben werden.

Bei meiner Rückkehr nach Dresden fand ich meinen geliebten Onkel und Lehrer, den oben genannten Musikdirector Weinlig, schon sehr kränklich; so daß ich bis zu seinem Tode fast jedes Jahr bei der Aufführung des Charfreitags-Oratorii für ihn vikarirte. Uebrigens lebte ich, als privatirender Musiker, meinen Compositionsarbeiten; vollendete ein, zur Zeit nur noch dem Privatunterrichte meiner Schüler gewidmetes Manuscript über die gesammte Theorie der Singskunst; und suchte nebenbei, als Gesanglehrer, die in Italien erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten nutzbar zu machen.

Im Jahre 1814 übertrug C. C. Magistrat zu Dresden, mit gänzlicher Uebergehung der sonst gewöhnlichen Cantorprobe, mir das Cantorat der Kreuzschule selbst, welches Amt ich auch bis zum Schluß des Jahres 1817 bekleidete, dann aber es niederlegte, und wieder in den Stand eines privatirenden Künstlers zurücktrat. . . .

Als Privatlehrer der Composition, des Gesangs und des Pianoforts, blieb mir, nach meinem Rücktritte vom Amte, nichts weiter von öffentlichen Leistungen übrig, als die Direction der vom verstorbenen Hoforganist Dreißig gestifteten, Dresdner Singacademie; die ich aber auch ohne zu erröthen nennen kann, da sich solche, vorzüglich was den guten edlern Vortrag anlangt, wohl mit jedem andern Chore zu messen vermag; wie dieß der H. Professor Zelter mir oft, zu meiner nicht geringen Freude, versichert hat.

Eine besondre Auseinandersetzung widmet Weinlig dem Rücktritt von seinem Dresdner Amte. Um falschen Deutungen zu begegnen, erklärt er, einzig und allein der Umstand, daß ihm die Ausübung seiner ihm über alles heiligen Dienstpflicht zur Unmöglichkeit gemacht worden sei — wo seine Ehre als Mensch und als Künstler auf dem Spiele gestanden habe —, sei der Grund seines von einem Gatten und Vater gewiß nur notgedrungen gethanen Schrittes gewesen, bittet aber verschweigen zu dürfen, wie jener Umstand herbeigeführt worden sei.

Daß Weinlig die Stelle Schicht's erhielt, hatte er wohl namentlich zwei Empfehlungen zu danken, von denen die eine von keinem geringern kam als von Carl Maria von Weber. Nachdem nämlich Weinlig sein Gesuch bereits eingereicht hatte, bat er nachträglich noch Weber um ein Zeugnis über seine Leistungsfähigkeit. Weber erfüllte diese Bitte indirekt, indem er folgende Antwort an Weinlig schickte, die dieser sich beeilte seinem Anhaltsschreiben noch nachzusenden:

Ev. Wohlgebohren

haben mich gefälligst von Ihrer Bewerbung um die Stelle des hochverehrten sel. Schicht, in Kenntniß gesetzt, und glauben daß eine von mir ausgesprochene Anerkennung Ihrer Talente, Ihnen dabei förderlich sein könnte.

So sehr Sie diese Bescheidenheit, und mich, Ihr Vertrauen ehrt, so wenig glaube ich doch hoffen zu dürfen der Darlegung meiner Privatmeinung hinlängliche Bedeutung geben zu können, da ich weder die Ansprüche jener Stelle genau zu beurtheilen vermag, noch den ganzen Umfang Ev. Wohlgebohren Kunstkräfte kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Wo aber die öffentliche Meinung schon so günstig entschieden hat, wie sie es in Dresden für Ev. Wohlgebohren gethan, kann der Einzelne nur gerne aussprechen, daß er ihr vollkommen beipflichtet. Ihre Leitung der SingAcademie hat sich durch den Erfolg selbst bewährt. Es ist anerkannt, daß Sie der Kunst mit Ernst in ihren Tiefen folgen, und der gründlichsten Einsicht mächtig sind. Ueberdieß hat die Direction der Kreuzschule Ihnen schon die nöthige Erfahrung in gleichem Geschäftskreise verschafft.

Ich glaube es der wirklichen Achtung die ich für Ev. Wohlgebohren hege, schuldig zu sein, wenn ich das Aussprechen meiner wahren Ueberzeugung die sich der allgemeinen Stimme anschließt, hier aus oben berührten Gründen begränze; und sie nur schließlich bitte die Gefinnungen der vorzüglichen Anerkennung zu genehmigen, mit welchen ich zu sein die Ehre habe

Ev. Wohlgebohren

Dresden d. 14. März 1823.

ganz ergeben
Carl Maria von Weber.

Inzwischen scheint sich einer der Leipziger Rathsherren an Christian Gottfried Körner in Berlin (den Vater Theodor Körners) mit der Bitte um Auskunft über Weinlig gewandt zu haben. Körner hatte bis 1815 in Dresden gelebt, war ein eifriger Musikliebhaber, hatte sich selbst als Komponist versucht, und so war von ihm über Weinlig nicht bloß als Menschen, sondern auch als Künstler ein zuverlässiges Urtheil zu erwarten. Die Auskunft, welche Körner gab, lautete folgendermaßen:

Erw. Wohlgebohren

haben mich durch einen schätzbaren Beweis Ihres Vertrauens erfreut, und ich eile Ihre Frage nach meinem besten Wissen und so unbefangen und ausführlich, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert, zu beantworten. Daß Herr Weinlig als Theoretiker sich auszeichnet, ist Ihnen schon bekannt. Von seinen Compositionen für die Kirche wird er wohl Proben eingereicht haben. Was ich von seinen früheren Arbeiten kenne, war ernst und tüchtig, und durch einen zweyjährigen Aufenthalt in Italien sind seine Formen gefälliger geworden. Von seinem Persönlichen kann ich Folgendes bezeugen. Sein Vater wünschte ihn zum Juristen auszubilden, er überwand seine Neigung zur Musik, studirte Rechtswissenschaft mit Fleiß und Erfolg, gestand aber dem Vater, der Hofrath in Dresden war, daß es ihm schwer werde den frühern Trieb zur Kunst zu unterdrücken. Der Vater hoffte ihn noch durch Schwierigkeiten abzuschrecken und trug seinem Bruder (dem Cantor in Dresden) auf, dem jungen Weinlig den Unterricht nicht leicht zu machen. Dieß geschah, aber der junge Mann harrete aus, und gieng so vorbereitet nach Italien, daß er in die philharmonische Academie zu Bologna aufgenommen würde. Er ist eine ächt deutsche Natur von stiller Kraft, die sich nicht glänzend und mit Geräusch ankündigt. In seinen Verhältnissen gegen die andern Lehrer und gegen die Schüler wird er sich männlich aber ruhig betragen. Daß er bey der Kreuzschule seine Lage unerträglich fand, gereicht ihm bey den Umständen, die Ihnen schon bekannt sind, nicht zum Vorwurf. Seit sieben Jahren habe ich ihn nicht gesehen, aber damals war er körperlich gesund und kräftig, auch keineswegs mürrisch, sondern in heittrer Gesellschaft von gutem Humor. Er ist nicht ohne eignes Vermögen, und seine Stunden werden ihm gut bezahlt, da er besonders als Gesanglehrer sich die italiänischen Kunstvorthelle zu Bildung des Organs zu eigen gemacht hat. Eine Schülerin von ihm, die sich durch Wohlklang der Stimme, reine Intonation und schönen Vortrag auszeichnete, habe ich selbst gekannt. Ein sicheres Einkommen mag allerdings für den Familienvater anziehend seyn, auch reizt ihn wohl die Aussicht, einem brauchbaren Chore vorzustehen, und zu eignen Arbeiten mehr Muße zu haben. Kurz, nach meiner Überzeugung, würde ich keine Bedenken haben, ihn zu einem Nachfolger Schichtz zu empfehlen. Es fehlt ihm auch nicht an gelehrter und geselliger Ausbildung um in jedem Zirkel zu seinem Vortheil erscheinen zu können. —

Die guten Nachrichten von dem Kunzischen Hause freuen mich sehr. Sagen Sie beyden viel Herzliches von mir und den Meinigen. Daß Sie sich in Berlin so selten machen ist nicht löblich. Bessern Sie sich und vergessen Sie unser Haus nicht.

Hochachtungsvoll

Erw. Wohlgebohren

ganz ergebenster

Berlin den 8. März 1823.

Körner.

Weinlig zählt nicht zu den besonders hervortretenden Thomaskantoren Leipzigs. Er soll ein stilles, zurückgezogenes, ganz seinem Amte und Berufe gewidmetes Leben geführt haben. Daß er aber ein ausgezeichnete Lehrer gewesen, daran sind wir gerade in den letzten Tagen und Wochen vielfach erinnert worden: ein Schüler von ihm war — Richard Wagner, der in der autobiographischen Skizze, die er 1843 in der „Zeitung für die elegante Welt“ veröffentlichte, ihm folgendes ehrenvolle Denkmal gesetzt hat: „Ich fühlte die Notwendigkeit eines neu zu beginnenden, streng geregelten Studiums der Musik, und die Vorsehung ließ mich den rechten Mann finden, der mir neue Liebe zur Sache einflößen und sie durch den gründlichsten Unterricht läutern sollte. Dieser Mann war Theodor Weinlig. Nachdem ich mich wohl schon zuvor in der Fuge versucht hatte, begann ich jedoch erst bei ihm das gründliche Studium des Kontrapunktes, welches er die glückliche Eigenschaft besaß den Schüler spielend erlernen zu lassen. . . . Mein Studium bei Weinlig war in weniger als einem halben Jahre beendet: er selbst entließ mich aus der Lehre, nachdem er mich soweit gebracht, daß ich die schwierigsten Aufgaben des Kontrapunktes mit Leichtigkeit zu lösen imstande war.“ Der Wagner, der dies vor vierzig Jahren schrieb, war freilich ein anderer, als der, der jetzt aus der Welt gegangen.



Österreichisches.



Als die Grenzboten vor einigen Monaten die vielbesprochene Mittheilung über das Vertragsverhältnis zwischen Österreich und dem deutschen Reiche gemacht hatten, wurde in allen nichtdeutschen Idiomen dieses vielsprachigen Staatskörpers auf das allerlebhafteste gegen den Verdacht protestirt, daß irgendeine Nationalität etwa dem Bündnisse mit Deutschland abgeneigt sei oder gar an dessen Lockerung arbeite. Dieses Bündnis zählte plötzlich nur begeisterte Anhänger im Lande. So wenig nun dieser einmütige Feuereifer mit hundert und aberhundert Kundgebungen der letzten Jahre in Einklang zu bringen war, ließen wir uns denselben doch gern gefallen. Bewies er nicht, daß man auf das Kanngießern und Bramarbasiren in den Zeitungen und Vereinen keinen zu großen Wert legen dürfe? Da geht viel über die Zunge und aus der Feder, wovon Kopf und Herz eigentlich nichts wissen. Das Geschäft verlangt, daß man sich nicht überbieten lasse, und der Zanf erhitzt die Gemüther. Shakespeare hat wiederholt